

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Bernd Kollmann (ed.), *Die Verheißung des Neuen Bundes. Wie alttestamentliche Texte im Neuen Testament fortwirken*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Reinbold, Wolfgang

Die Nächstenliebe (Lev 19, 18)

in: Bernd Kollmann (ed.), *Die Verheißung des Neuen Bundes. Wie alttestamentliche Texte im Neuen Testament fortwirken*, pp 115–127.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010 (Biblich-theologische Schwerpunkte 35)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Bernd Kollmann (Hg.), *Die Verheißung des Neuen Bundes. Wie alttestamentliche Texte im Neuen Testament fortwirken*, erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Reinbold, Wolfgang

Die Nächstenliebe (Lev 19, 18)

in: Bernd Kollmann (Hg.), *Die Verheißung des Neuen Bundes. Wie alttestamentliche Texte im Neuen Testament fortwirken*, S 115–127.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010 (Biblich-theologische Schwerpunkte 35)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Die Nächstenliebe (Lev 19,18)

von Wolfgang Reinbold

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ – kaum ein biblisches Wort ist im allgemeinen Sprachgebrauch so prominent wie dieses aus dem dritten Buch Mose. Zugleich ist kaum ein biblisches Wort zwischen Juden und Christen so umstritten. So einfach und scheinbar selbstverständlich der Satz oft klingen mag, ist er in allen seinen Teilen erklärungsbedürftig: „Liebe“ – was ist damit gemeint? „Deinen Nächsten“ – wer ist das? „Wie dich selbst“ – wie ist diese Begründung zu verstehen?

I. Altes Testament

Im Kontext des 19. Kapitels des Buches Leviticus, das zum sog. „Heiligkeitsgesetz“ innerhalb der Priesterschrift gehört und in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v.Chr. zu datieren ist, ist das Nächstenliebegebot eingebunden in eine lange Reihe von Geboten und Verboten, die als direkte Gottesrede formuliert sind:

„Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht: Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten. Du sollst nicht als Verleumder umhergehen unter deinem Volk. Du sollst auch nicht auftreten gegen deines Nächsten Leben; ich bin der Herr. Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht sonetwegen Schuld auf dich lädst. Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr. Meine Satzungen sollt ihr halten: Lass nicht zweierlei Art unter deinem Vieh sich paaren und besäe dein Feld nicht mit zweierlei Samen und lege kein Kleid an, das aus zweierlei Faden gewebt ist. Wenn ein Mann bei einer Frau liegt, die eine leibeigene Magd ist und einem Mann zur Ehe bestimmt,

doch nicht losgekauft oder freigelassen ist, so soll das bestraft werden. Aber sie sollen nicht sterben, denn sie ist nicht frei gewesen“ (Lev 19,15–20).

Der Kontext zeigt zweifelsfrei, dass der ursprüngliche Bezugsrahmen des Gebotes der Nächstenliebe das Volk Israel ist. „Der Nächste“, das ist der „Bruder“ (V. 17), das „Kind deines Volkes“ (V. 18), der Israelit. Es geht darum, die alten Ideale des rechten Verhaltens in Familie und Sippe nun auch im größeren Verband des Volkes Israel zu achten: Es sollen keine Unterschiede gemacht werden im Gericht zwischen arm und reich; der Israelit soll nicht verleumden oder dem Volksgenossen nach dem Leben trachten; er soll nicht hassen, sondern sich mit seinem Nächsten aussprechen; er soll nicht Blutrache üben, keine Selbstjustiz, kurz: seinen Nächsten wie sich selbst.

Einige Verse später weitert der Text das Gebot der Nächstenliebe aus:

„Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott“ (Lev 19,33–34).

Der Fremdling, der im Land wohnt, er soll nicht anders behandelt werden als der Bruder, der Volksgenosse, der Nächste: auch ihn soll der Israelit lieben wie sich selbst, in Erinnerung daran, dass auch er einst ein Fremdling gewesen ist, im Land Ägypten. Zwar ist und bleibt der Fremdling ein „Fremdling“ und wird nicht zum „Nächsten“, in der Praxis aber soll zwischen dem Verhalten ihm gegenüber und dem Verhalten gegenüber dem eigenen Volksgenossen kein Unterschied bestehen.

„Liebe“ hat in Leviticus 19 demnach eine andere Bedeutung als in unserem heutigen, alltäglichen Sprachgebrauch. Mit „Liebe“ ist nicht in erster Linie ein Gefühl gemeint, sondern zuallererst ein Verhalten. „Lieben“, das heißt hier wie in vielen anderen biblischen und altorientalischen Texten, eben das zu tun, was Gott im Kontext von Lev 19,18 vom Israeliten fordert: gerecht richten, nicht verleumden, nicht rächen, den Volksgenossen und den Fremden nicht bedrücken.

Begründet wird die Forderung in Lev 19,18 und in Lev 19,34 mit der unbedingten Autorität des heiligen Gottes. „Ihr sollt hei-

lig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“, heißt es zu Beginn des Kapitels (V. 2) und dann, wie ein Refrain, immer wieder, in im Alten Testament singulärer Häufung: „Ich bin der Herr“ (V. 3.4.10.12.14.16.18.25.28.30.31.32.34.36.37). Das Alltagsleben der Israeliten soll eine Gestalt annehmen, die der Heiligkeit des Herrn, ihres Gottes entspricht.

Strittig ist der zweite Teil des Gebotes der Nächstenliebe und der Fremdlingliebe. In der althergebrachten Übersetzung scheinen beide die Selbstliebe des Israeliten zu implizieren bzw. zu fordern: Liebe deinen Nächsten/den Fremdling „wie dich selbst“. Dagegen ist vor allem von jüdischer Seite eingewandt worden, die Selbstliebe sei für das Alte Testament kein Thema, die übliche Übersetzung sei, trotz ihrer großen Tradition,¹ fehlerhaft. Tatsächlich gehe es dem Text darum, dass der Nächste und der Fremdling „wie du“ sind (hebräisch: *kamoka*):

Martin Buber: *Kamoka* „bezieht sich weder auf das Maß noch auf die Art des Liebens, als ob man den andern so sehr wie sich selbst oder in solcher Weise wie sich selbst lieben sollte (der Begriff der Selbstliebe kommt im Alten Testament gar nicht vor); es bedeutet: dir gleich, und gemeint ist: verhalte dich darin so, als gelte es dir selber“.

Leo Baeck: „Das Wort aus dem dritten Buch Mosis ..., das gemeinhin übersetzt wird: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘, bedeutet in der ganzen Treue des Sinnes: ‚Liebe deinen Nächsten, er ist wie du.‘ In diesem ‚wie du‘ liegt der ganze Gehalt des Satzes. Der Begriff Mitmensch ist darin gegeben: Er ist wie du, er ist im Eigentlichen dir gleich, du und er sind als Menschen eins.“ In ihrer Bibelübersetzung übersetzen Martin Buber und Franz Rosenzweig: „Heimzahle nicht und grolle nicht den Söhnen deines Volkes. Halte lieb deinen Genossen, dir gleich. Ich bins.“²

Erstmals belegt ist diese Interpretation Ende des 18. Jahrhunderts in dem hebräischen Leviticus-Kommentar des jüdischen Aufklärers Naftali Herz (Hartwig) Wessely, den Moses Mendelssohn

¹ Die alten Übersetzungen verstehen den Text zweifellos im Sinne von „wie dich selbst“ (griechisch, Septuaginta: *hos seauton*; lateinisch, Vulgata: *sicut temet ipsum*). Im Neuen Testament wird Lev 19,18 stets nach der Lesart der Septuaginta zitiert.

² M. Buber, *Zwei Glaubensweisen*, in: ders., *Werke I*, München 1962, 651–782: 701; L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, Frankfurt, M. ⁴1926, 211 (= ders., *Werke 1*, Gütersloh 1998, 217); M. Buber/F. Rosenzweig, *Die Schrift*, Stuttgart (Neuausgabe) 1997.

seiner Übersetzung der Fünf Bücher Mose beigefügt hat. Mendelssohn übersetzt (in hebräischen Buchstaben): „Liebe deinen Nächsten so wie du dich selbst liebst“. Wessely kommentiert:

„Wenn es die Absicht wäre ... [zu gebieten], jeder Mensch solle lieben, wie er sich selbst liebt, wäre es sehr verwunderlich, denn es würde uns etwas gebieten, was die Kraft jeder Seele übersteigt. ... Und ich sage: Das Wort *kamoka* enthält in der Sprache der Heiligen Schrift diese Absicht nicht, sondern bedeutet: der dir gleich ist. ... Und so ist seine Bedeutung auch hier: Du sollst dein Nächsten lieben: denn er ist dir gleich, wie du, dir ähnlich. Denn auch er wurde geschaffen nach dem Bilde Gottes, und so ist er ein Mensch wie du. ... So ist es nötig, ins Deutsche zu übersetzen: [Deutsch, in hebräischen Buchstaben] ‚Liebe deinen Nächsten, der dir gleich ist‘.“³

Liebe deinen Nächsten, denn er ist dir gleich, ein Geschöpf nach dem Bilde Gottes wie du – versteht man den Text so, dann ist seine Pointe die, dass er die Gleichheit aller Israeliten bzw. des Israeliten und des Fremdlings vor Gott konstatiert. Trotz aller sozialen Unterschiede, von denen gerade in Lev 19 immer wieder die Rede ist,⁴ gilt in Israel das Gottesgesetz: Der Nächste ist wie du, ein bedürftiges Wesen, das darauf angewiesen ist, in einer lebensfreundlichen Umgebung zu leben.

Die Diskussion um die rechte Übersetzung von Lev 19,18 ist im letzten Jahrhundert zumeist entlang der jüdisch-christlichen Konfessionsgrenzen geführt worden. Erst in jüngerer Zeit wird der jüdischen These vereinzelt auch auf christlicher Seite zugestimmt. Zwar ist Bubers (dahingeworfene) These, Selbstliebe sei für das Alte Testament kein Thema, allgemein kritisiert worden.⁵ Die philologische These indes, *kamoka* sei in Lev 19,18 nicht

³ M. Mendelssohn, Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe Bd. 17: Hebräische Schriften II,3, Stuttgart 1990, 273. Vgl. B. Schaller, „... denn er ist wie du ...“. Einer alten Übersetzung auf die Spur kommen, in: Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (Hg.), Themenheft 2001, Bad Nauheim, 16–19.

⁴ V. 9f.: Die Lese auf dem Feld und im Weinberg soll etwas übrig lassen für die Armen und die Fremdlinge in Israel. V. 13: Der Tagelöhner soll noch am selben Tag ausbezahlt werden. V. 14: Der Taube und der Blinde sollen nicht hinterhältig behandelt werden. V. 15: Dem Armen gebührt ein fairer Prozess.

⁵ S. nur 1Sam 18,1,3; 20,17; Prov 19,8 und dazu H.-P. Mathys, Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, Freiburg, CH/Göttingen 1986, 14–20.

adverbiale Ergänzung zu ‚lieben‘, sondern prädikatives Attribut zu ‚Nächster‘ hat bei näherem Hinsehen manches für sich.⁶

II. Judentum

In den jüdischen Quellen aus der Zeit des Zweiten Tempels wird das Gebot der Nächstenliebe nirgends zitiert. Die klarste Anspielung auf den Text findet sich in der Damaskusschrift aus Qumran (ca. 100 v. Chr.):

Die, die eingetreten sind in den neuen Bund im Land Damaskus sollen darauf achten, „jeder seinen Bruder zu lieben wie sich selbst [*kamohu*; oder: der ist wie er], des Elenden und des Armen und des Fremdlings sich anzunehmen und ein jeder zu suchen die Wohlfahrt seines Bruders, das keiner treulos handle an dem, der Fleisch von seinem Fleisch ist“ (CD VI,20–VII,1).

Hier wird das Gebot sehr eng ausgelegt: Es gilt nur für den „Bruder“, womit offenbar allein diejenigen gemeint sind, die in den Bund der Essener, den „neuen Bund im Lande Damaskus“ eingetreten sind (VI,19). Wie sich der Essener den anderen Juden und den Nichtjuden gegenüber verhalten soll, sagt der Text nicht. Der Kontext stellt aber klar, dass der rechte Weg die Absonderung von den Anderen, von den „Söhnen der Grube“ ist (VI,15).

Andere Schriften verstehen Lev 19,18 in einem weiteren Sinne. Im Buch der Jubiläen (3./2. Jh. v. Chr.) gibt Isaak seinen Söhnen eine Weisung mit auf den Weg, die nicht nur für die leiblichen Brüder Jakob und Esau gilt, sondern für die Israeliten insgesamt:

⁶ Vgl. z.B. Dtn 18,18 (Luther): ‚Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist (*kamoka*), erwecken aus ihren Brüdern‘. 1Kön 3,12 (Einheitsübersetzung): ‚Sieh, ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, daß keiner ... nach dir kommen wird, der dir gleicht (*kamoka*).‘ 1Kön 8,23 (Luther): ‚Herr, Gott Israels, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich (*kamoka*)‘. Zum Ganzen: A. Schüle, „Denn er ist wie Du“. Zu Übersetzung und Verständnis des alttestamentlichen Liebesgebots Lev 19,18, ZAW 113, 2001, 515–534.

„Und seid, meine Kinder, untereinander (solche), die ihr eure Brüder liebt gleichwie ein Mensch, der seine Seele liebt, und indem ein jeder für seinen Bruder sucht, womit er ihm Gutes tue, und gemeinsam zu handeln auf der Erde! Und sie sollen sich untereinander lieben wie ihre Seelen“ (Jub 36,4). Aus späterer Zeit zu vergleichen ist das berühmte Wort Rabbi Akibas (2. Jh. n. Chr.): „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev 19,18). R. Akiba sagt: Das ist ein wichtiger Grundsatz in der Tora“ (Sifra, Qedoschim 4 [zu Lev 19,18]).⁷

Noch weiter gehen die Testamente der Zwölf Patriarchen (2. Jh. v. Chr.), die das Gebot der Nächstenliebe an vielen Stellen betonen und es an einer Stelle ausdrücklich auf alle Menschen beziehen:

„Frömmigkeit übte ich in allen meinen Tagen, Wahrheit bewahrte ich. Den Herrn liebte ich und ebenso jeden Menschen mit aller meiner Kraft. Das tut auch ihr, meine Kinder“ (Testament des Issachar 7,5–7).⁸

Gott zu lieben und den Nächsten, das ist es, was das Leben des frommen Juden nach Auffassung der Testamente der Zwölf auszeichnet. Dem entspricht, was Philo von Alexandrien (1. Jh. n. Chr.) über die Eigenart der jüdischen Lehre sagt. Zwei göttliche Grundlehren sind es, die in den Synagogen allerorten gelehrt werden: „in Bezug auf Gott das Gebot der Gottesverehrung und Frömmigkeit, in Bezug auf Menschen das der Nächstenliebe (*philanthropia*) und Gerechtigkeit“.⁹

III. Neues Testament

Mit insgesamt neun Zitaten in den synoptischen Evangelien und den Briefen ist Lev 19,18 das meistzitierte alttestamentliche Wort im Neuen Testament. Nach Mk 12,31.33 hat Jesus selbst die Nächstenliebe im Verbund mit der Gottesliebe (Dtn 6,4–5) zum wichtigsten Gebot erklärt:

⁷ JSHRZ II 503; Sifra. Halachischer Midrasch zu Leviticus (Hg. J. Winter), Breslau 1938, 507.

⁸ JSHRZ III 84. Vgl. Test Iss 5,2; Test Benjamin 3,3–5; 4,2; 6,5 u.ö.

⁹ Philo v. Alexandrien, Über die Einzelgesetze 2,63 (Philo, Werke II, Hg. L. Cohn, Breslau 1910, 126).

„Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten ... [und] fragte ... ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: ‚Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.‘ Das andre ist dies: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘. Es ist kein anderes Gebot größer als diese“ (Mk 12,28–31; vgl. Mt 22,36–39; Lk 10,25–28).

In diesem Doppelgebot der Liebe ist nach den Evangelien der Willen Gottes kurz und bündig zusammengefasst. Zwar bestehen Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Konsequenzen das für die vielen „kleinen“ Gebote des Gesetzes des Mose hat – sind sie zu befolgen, oder kommt es darauf nicht so sehr an? In der Hauptsache aber sind sich die synoptischen Evangelien einig: Das Doppelgebot der Liebe ist das Zentrum des Gesetzes. Am klarsten hat Matthäus diesen Sachverhalt formuliert: An diesen beiden Geboten hängt „das ganze Gesetz und die Propheten“ (Mt 22,40), alle Gebote der Schrift stehen mit ihnen in irgendeiner Weise in Verbindung.¹⁰

Ähnlich urteilen der Apostel Paulus und der Verfasser des Jakobusbriefes. Für Paulus erfüllt, wer Nächstenliebe tut, das ganze Gesetz:

„Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren‘, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘ Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,8–10; vgl. Mt 19,16–19).

„Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!‘“ (Gal 5,14).

Für den Verfasser des Jakobusbriefes ist Lev 19,18 das „königliche Gesetz“, das der Christgläubige zu tun hat (ohne dass er darüber die übrigen Gebote des Gesetzes vernachlässigen dürfte):

¹⁰ Vgl. Lk 10,28: „tu das, so wirst du leben“. Mk 12,34: wer das tut, ist „nicht fern vom Reich Gottes“.

„Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘, so tut ihr recht; wenn ihr aber die Person anseht, tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter“ (Jak 2,8–9).

Über alle theologischen Richtungen hinweg sind sich die neutestamentlichen Autoren darüber einig, dass „Nächstenliebe“ in einem sehr weiten Sinn zu verstehen ist. Der Nächste, das ist jeder Mensch, nicht nur der Angehörige der eigenen Gruppe oder des eigenen Volkes. Lev 19,18 ist so auszulegen, dass keine Hintertürchen offen bleiben. Ausdrücklich wendet sich Jesus nach Mt 5,43 gegen eine Auslegung, die für die, die nicht „Nächste“ sind, eine ganz andere Behandlung vorsieht als „Liebe“:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben‘ und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,43–45).

Hier wird die äußerste, radikale Konsequenz aus dem Gebot der Nächstenliebe gezogen: Sie gilt schlechterdings für jeden Menschen, auch für den Feind. Wogegen sich das berühmte Wort richtet, ist nicht ganz klar. So wie Matthäus es formuliert,¹¹ klingt es so, als gebiete die Schrift nicht nur die Nächstenliebe, sondern auch den Feindeshass, was nicht der Fall ist. Offenbar hat Matthäus rhetorisch zugespitzt, um eine enge Auslegung des Liebesgebotes mit allem Nachdruck zurückzuweisen: Wer aus Lev 19,18 den Schluss zieht, er dürfe also den Fremden und den Ausländer ruhig schlecht behandeln und hassen, der hat nicht verstanden, was der Wille Gottes ist.

Die deutlichste Spur einer solchen Auslegung ist ein berüchtigtes Wort aus einem Midrasch zum Buch Leviticus (ca. 3. Jh.):

„‚Du sollst dich nicht rächen und du sollst nicht bewahren gegen die Kinder deines Volkes.‘ Du darfst dich rächen und bewahren Fremden gegenüber“ (Sifra, Qedoschim 4 [zu 19,18]).¹²

¹¹ Anders (und näher beim ursprünglichen Text der Logienquelle) Lk 6,27–28: „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.“

¹² Vgl. o. Anm. 7.

Der hier propagierten Haltung nahe kommen die Anforderungen an die Mitglieder der Gemeinschaft der Essener, wenn auch ohne Bezug zu Lev 19,18:

„Gott zu suchen [mit ganzem Herzen und ganzer Seele, zu] tun, was gut und recht vor ihm ist, wie er durch Mose und durch alle seine Knechte, die Propheten, befohlen hat; und alles zu lieben, was er erwählt hat, und alles zu hassen, was er verworfen hat; ... und alle Söhne des Lichtes zu lieben, jeden nach seinem Los in der Ratsversammlung Gottes, aber alle Söhne der Finsternis zu hassen, jeden nach seiner Verschuldung in Gottes Rache“ (1QS I,1–11).

Es ist schwer einzuschätzen, wie verbreitet diese Haltung in neutestamentlicher Zeit gewesen sein mag. In älteren christlichen Publikationen hat man sie oft als „typisch jüdisch“ charakterisiert: Der Jude helfe eben dem Juden, hasse aber den Heiden und fühle sich dabei auch noch auf der Seite der Heiligen Schrift. Dieses Urteil ist durch die Quellen keinesfalls gedeckt, es gehört in das reiche Arsenal antijüdischer Polemik.¹³ Tatsächlich gibt es in der antiken jüdischen Literatur nur wenige Belege für eine Auslegung, die in die zitierte Richtung geht,¹⁴ und wir haben keinen Grund anzunehmen, sie seien nur die Spitze eines Eisberges.

Verbreiteter als der ausdrückliche Hass gegen die Anderen wird eine Haltung gewesen sein, die aus dem von der Schrift geforderten Hass des Bösen¹⁵ den Schluss zog, dass es also recht ist, bösen Menschen mit Verachtung zu begegnen und Hilfe zu verweigern.

„Willst du Gutes tun, so sieh zu, wem du es tust; dann verdienst du Dank damit. Tu dem Frommen Gutes, so wird dir's reichlich vergolten ... Tu denen nichts Gutes, die beharrlich Böses tun und die selbst nicht gern Almosen geben; gib dem Gottesfürchtigen, doch nimm dich des Gottlosen nicht an. Tu Gutes dem Demütigen, aber dem Gottlosen gib nichts. Verweigere ihm dein Brot und gib ihm nichts ... Denn auch der Aller-

¹³ Vgl. schon Tacitus, Historien V 5: Unter den Juden waltet unverbrüchliche Treue und Mitleid, „gegen alle anderen aber feindseliger Haß“.

¹⁴ Vgl. R. Neudecker, „And You Shall Love Your Neighbor as Yourself – I Am the Lord“ (Lev 19,18) in *Jewish Interpretation, Biblica* 73, 1992, 496–517: 499–503.

¹⁵ Z.B. Spr 8,13; Ps 97,10; Am 5,15.

höchste ist den Sündern Feind und wird die Gottlosen bestrafen“ (Sir 12,1–6).

Auch ist damit zu rechnen, dass viele sich die (damals wie heute) populäre vulgärethische Maxime „Wie du mir, so ich dir“ zu eigen machten: Ich grüße nur den, der mich grüßt, ich tue nur dem Gutes, der mir auch Gutes tut (vgl. Mt 5,46–47). Gegen solche und ähnliche Einstellungen wird sich das Wort von der Feindesliebe ursprünglich richten.

Vieles spricht dafür, dass es sich um ein Wort des historischen Jesus handelt. Welche praktische Konsequenzen es hat, kommt exemplarisch zum Ausdruck im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das im Lukasevangelium unmittelbar an die Diskussion über das höchste Gebot anschließt. Es antwortet auf die Frage: „Wer ist denn mein Nächster?“ (Lk 10,29): Der „Nächste“ kann nicht nur ein Mann (oder eine Frau) aus dem eigenen Volk sein, sondern auch der Fremde, der Ausländer. Zwischen Juden und Samaritanern herrschte in römischer Zeit in der Regel offene Feindschaft:

„Zwei Völker sind mir zuwider, das dritte aber ist für mich überhaupt kein Volk: das Volk, das auf dem Gebirge Seir wohnt, die Philister und die törichten Leute von Sichem [= Samaria]“ (Sir 50,27–28 [50,25f.]; vgl. Joh 4,9).

Hier aber ist der sonst so verhasste Samaritaner derjenige, der dem unter die Räuber gefallenen Juden zum „Nächsten“ wird, weil er ihm als Mensch begegnet, weil er die Not sieht, weil er Mitleid hat und hilft.

IV. Heutige Auslegung

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter verdichtet sich in unüberbotener Weise, was christliche Nächstenliebe sein kann: Tätige Hilfe an jedermann, ohne Ansehen der Person, der Herkunft, der Religion, der Hautfarbe. Zugleich wird an der Art und Weise der Überlieferung des Gleichnisses deutlich, wie schnell solche Nächstenliebe in der Praxis an Grenzen stoßen kann.

Gilt das Gebot der Nächstenliebe auch zwischen Christen und Juden? Gewiss!, sollte man meinen. Und doch „liebt“ Lukas den

jüdischen Gesprächspartner Jesu an eben dieser Stelle keineswegs, sondern unterstellt ihm von vornherein niedere Motive. Seine Frage nach dem höchsten Gebot richtet er überhaupt nur deshalb an Jesus, weil er ihn „versuchen“ will (Lk 10,25)¹⁶ – ein ernsthaftes Anliegen hat er nicht, es ist bloß vorgespiegelt. Ebenso steht es nach lukanischer Darstellung um die Frage „Wer ist denn mein Nächster?“, auf die das Gleichnis antwortet. Auch sie verdankt sich nicht dem Bemühen des frommen Juden, den erklärungsbedürftigen Text von Lev 19,18 recht zu verstehen und darüber mit Jesus zu diskutieren, sondern niederen Beweggründen. Der Schriftgelehrte ist bequem, er will es sich leicht machen, will nicht hören, was Gott zu sagen hat: „Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?“ (Lk 10,29).

So enthält bereits der Kontext des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter in nuce christlichen Antijudaismus, wie er für die christliche Sicht auf die Juden bis ins späte 20. Jahrhundert typisch werden sollte. Mehr und mehr drängen die Christen die Juden in die Rolle derjenigen, die sich und Anderen in die Tasche lügen, die den Sinn der Schrift böswillig verdrehen, ja mit dem Teufel im Bund sind.¹⁷ Man gewinnt den Eindruck: Das Gebot der Nächstenliebe, es gilt nach dem Wort Jesu für jedermann, auch für den Feind – für den Juden aber gilt es nicht.

Diese unheilvolle Geschichte schlägt sich auch in der Auslegung von Lev 19,18 nieder. Lange Zeit ist es für die Mehrheit der Christen ausgemacht, dass erst Jesus das biblische Gebot recht verstanden hat. Die Juden, so ist man überzeugt, legen es stets so aus, dass es sich nur auf Ihresgleichen bezieht, dass es ihnen gestattet, die eigenen Leute zu lieben, die Anderen aber zu hassen.

„Allerdings hatte Israel Grund, wenn es sich für die Regel: hasse deinen Feind! auf die Schrift berief. Denn diese machte den Unterschied zwischen den Juden und den Heiden ... tief. Für jene war die Liebe geboten, diesen aber war sie im Namen der göttlichen Strafgewalt versagt. Danach griff jedermann mit Eifer und ließ es sich gern gesagt sein, daß er

¹⁶ Anders noch Lukas' Quelle Markus (12,28–34; dazu W. Reinbold, *Der Prozess Jesu*, BTSP 28, Göttingen 2006, 155–157).

¹⁷ Joh 8,44; Apk 2,9; 3,9 und sehr oft seitdem.

die Heiden zu hassen habe und jedem feind sein dürfe, der ihm Böses tut. Dem Juden half der Jude treulich, dem Heiden nicht; mit dem Pharisäer war der Pharisäer fest verbunden, die Zöllner stieß er weg.“¹⁸

Dass Juden energisch gegen diese tendenziöse Sicht der Dinge protestierten, half lange Zeit wenig, nicht zuletzt deshalb, weil manche in apologetischem Interesse in die andere Richtung übertrieben.

„Wer ist der Nächste? Christliche Ausleger, nach deren Glauben die *allgemeine* Menschenliebe vor dem Evangelium durchaus nicht bekannt gewesen sein darf, erklären bis auf den heutigen Tag, dass unter ר [rea, hebr.: Nächster, W.R.] nur der ‚Volksgenosse‘ gemeint ist. Der Zusammenhang, in dem der Satz sich findet, und der andere nur wenig davon entfernte: ‚Wie ein Eingeborener aus euch, soll euch der Fremdling sein, der sich aufhält bei euch, und *liebe ihn wie dich selber*‘ (das.[elbst] 34), machen es klar, dass das Gebot der Nächstenliebe auch auf den Fremdling sich ausdehnt. Im neutestamentlichen Zeitalter herrschte unter den Juden kein Zweifel über die Ausdehnung des Gebotes der Nächstenliebe *auf alle Menschen*.“¹⁹

Erst in jüngerer Zeit beginnen sich diese althergebrachten Fronten aufzulösen. Auf der einen Seite haben Christen erkannt, dass die universale Auslegung von Lev 19,18 älter ist als Jesus; seine Interpretation ist keineswegs „unjüdisch“, sondern steht in bester jüdischer Tradition. Zugleich ist das Recht der jüdischen Kritik an einer christlichen Praxis, die universale Nächstenliebe zwar gelehrt, aber nicht getan hat, im letzten Jahrhundert auf beschämende Weise evident geworden.

Auf der anderen Seite beginnen Juden wahrzunehmen, dass es in der jüdischen Tradition streng partikulare Deutungen des Gebotes der Nächstenliebe gegeben hat (und bis heute gibt), die vom Ganzen der Schrift und wohl auch vom Wortsinn von Lev 19,18 her zu kritisieren sind. Gegen sie steht die moderne Deutung des *kamoka* im Sinne des „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du“. Mit ihr hat das Judentum seine universale Auslegung von Lev 19,18 gefunden.

¹⁸ A. Schlatter, Erläuterungen zum Neuen Testament, Bd. 1, Calw/Stuttgart 1908, 60 – stellvertretend für viele.

¹⁹ I. Elbogen, Die Religionsanschauungen der Pharisäer, Berlin 1904, 75 (von Billerbeck I 356f. an prominenter Stelle zitiert und zurückgewiesen).

So herrscht zwischen Juden und Christen heute im Kern Einigkeit über den Sinn des Textes. Sie macht den Weg frei für eine gemeinsame Praxis für Recht und Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt, im Verhältnis von Nord und Süd, von Reich und Arm, von Schwarz und Weiß, im Verhältnis zwischen den Religionen.

Nicht zuletzt im Verhältnis zu den Muslimen, die seit den Anschlägen des 11. September 2001 von vielen als Bedrohung wahrgenommen werden, ist das Gebot aus Lev 19,18 heute von elementarer Bedeutung, und zwar, wie mir scheint, in zweifacher Hinsicht. Zum einen als Gebot an Juden und Christen, dass sie auch die Muslime wie „Nächste“ behandeln und ihnen mit Liebe und Fairness begegnen. Zum anderen als Wort an diejenigen unter den Muslimen, die es für gut islamisch halten, die Menschheit in Gläubige und Ungläubige einzuteilen und Liebe, Freundschaft und Solidarität nur unter den Gläubigen zu pflegen, die Ungläubigen aber zu hassen. Der Wille Gottes, dessen Offenbarung nach den Worten des Korans zu Abraham, Ismael, Isaak, Jakob, den Stämmen Israels, Mose, Jesus und den Propheten herabgesandt wurde (Sure 2,136), ist ein anderer, nämlich: Den Nächsten recht zu behandeln, wer immer es sei, denn er ist ein Mensch wie du, ein Geschöpf dessen, der Himmel und Erde gemacht hat.